

Fragen der Volksernährung.

Die Vorgänge der letzten Tage erinnern lebhaft an den Kleingeldrummel zu Anfang des Krieges, der fast ebenso schnell wieder verschwand, wie er entstanden war. Ueber Nacht waren alle Silber- und sogar Nickelmünzen wie in den Erdboden versunken. Niemand wollte Hartgeld herausgeben, aber schon nach einigen Tagen kamen die Münzen aus Silber und Nickel wieder zum Vorschein, die Kleingeldkrise war überwunden. Zur selben Zeit hatten die Sparkassen und Banken gegen einen Run der Einleger geschützt werden müssen. Auch diese Sorge hat sich rasch verflüchtigt. Wer denkt heute noch daran, aus Furcht sein Geld aus den sicheren Instituten, wo es verwahrt ist, zurückzuziehen? Im Gegenteil. Die Einlagen wachsen von Monat zu Monat. Der Run auf die Bäderläden wird ebenso rasch wie der Run auf die Sparkassen und wie die in den ersten Tagen des Krieges aufgetretene Kleingeldnot verschwinden. In Deutschland und selbst in neutralen Ländern hatte man ja dieselbe Besorgnis. Gerade zur rechten Zeit hat einer der höchsten deutschen Funktionäre, der Unterstaatssekretär Michaelis, die beruhigende Zusicherung gegeben, daß Deutschland dank den zur Sicherstellung der Volksernährung getroffenen Maßnahmen nicht nur bis in den August hinein mit seinen Getreide- und Mehlvorräten auskommen, sondern noch darüber hinaus eine Nahrungsmittelreserve von 20 Prozent zur Verfügung haben wird. Nun ist unsre Monarchie bei ihrem entwickelten Ackerbau, der ihr häufig sogar einen Getreideexport gestattet, bezüglich ihrer landwirtschaftlichen Produkte gewiß nicht übler daran als Deutschland. Nach den statistischen Erhebungen hatte Oesterreich-Ungarn im Jahre 1914 an Weizen, Roggen, Gerste und Mais nicht weniger als 135 Millionen Meterzentner geerntet, dazu noch 147 Millionen Meterzentner Kartoffeln, 10 Millionen Hafer, 8 Millionen an Hülsenfrüchten. Der Geldwert der österreichisch-ungarischen Ernte von 1914 war um rund eine Milliarde Kronen höher als im Vorjahre, was allerdings auch auf die erhöhten Preise zurückzuführen ist. Ausgeführt wurde, da der Krieg nach vor beendeter Ernte zum Ausbruch kam, beinahe nichts. Es ist also gar keine Frage, daß wir ebenso wie Deutschland bei einiger Sparfrankheit und guter häuslicher Einteilung bis zur nächsten Ernte das Auslangen finden werden.

Die Sparfrankheit als Waffe! Sie ist im Kriege ebenso notwendig wie die Feuerwaffen und die Munition. Wenn es den Engländern und Franzosen gelänge, das Deutsche Reich und unsre Monarchie auszuhungern und dadurch zu einem Frieden um jeden Preis zu zwingen, so wäre das für unsre Feinde so gut wie eine gewonnene entscheidende Schlacht. Darum eben muß alles aufgeboten werden, durch eine Enthaltfrankheit, die gar nicht weit zu gehen braucht, durch ein momentanes Aufgeben alter Gewohnheiten zu dem glücklichen Ausgang des Krieges beizutragen. In dieser ernstesten, schweren Zeit darf nicht der subjektive Geschmack maßgebend sein. Mit den Lebensmitteln muß auch der Reiche sparen; es ist dies eine Pflicht des einzelnen gegen die Gesamtheit. Wie sehr schon ein geringes Sparen mit Massenartikeln der Gesamtheit zugute kommt, das ersieht man zum Beispiel aus der in Deutschland aufgestellten Berechnung, daß, wenn täglich pro Kopf der Bevölkerung nur ein Gramm Butter weniger verbraucht wird, das für die Bewohner des Reiches im Jahre 250.000 Meterzentner Milch ausmacht. Deutschland gehört trotz seiner enormen Entwicklung in Handel und Industrie zu den Hauptagrarländern. Die Schätzung des Wertes der drei wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte ergibt dort einen Betrag von durchschnittlich 10 Milliarden Mark jährlich; wovon 2800 Millionen auf Brotgetreide, 4000 Millionen auf Vieh und 2750 Millionen auf Milch entfallen. Dazu kommt noch die Produktion von Kartoffeln, Rüben usw. An Kartoffeln produziert Deutschland mehr als Rußland und die Vereinigten Staaten von Amerika. Man sieht schon aus diesen wenigen Daten, wie töricht die Hoffnungen Englands und seiner Verbündeten sind, Deutschland und Oesterreich-Ungarn auszuhungern.

Zum Kapitel der Volksernährung gehört auch die Ernährungsmöglichkeit durch Arbeit und Verdienst. In dieser Hinsicht haben sich die Verhältnisse sehr gebessert. Der Arbeitsmarkt weist eine viel günstigere Situation auf als in dem dem Kriege vorausgehenden Jahre. Es gibt nur sehr wenige Beschäftigungslose, ja auf manchen Gebieten der Industrie ist an Stelle des Mangels an Arbeit Mangel an Arbeitern getreten. Die in der vergangenen Woche veröffentlichten Bilanzen und Berichte der Alpinen Montangesellschaft und der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft sind ebenfalls ein Beleg für die fortschreitende Besserung. Der Einlauf an Bestellungen ist nach längerer, schon vor dem Kriege entstandener Depression und Stagnation wieder lebhafter geworden. Auch in den meisten andern Zweigen der Industrie ist der Geschäftsgang ein sehr guter. Diese günstige Lage wird durch keine Hungersnot unterbrochen werden. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die in Deutschland und bei uns gegründeten Kriegsgetreidegesellschaften gerade in den kritischsten Momenten, nämlich in den letzten Wochen vor der Ernte, auf den Plan treten und die Bevölkerung mit Getreide, welches sie bis dahin aufgestapelt haben, versehen werden. Die Deutsche Kriegsgetreidegesellschaft, nach deren Muster auch die Oesterreichische Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt gegründet wurde, ist das größte Getreidehandels- und Mehlgeschäft, das je da war. Sie hat sich zur Aufgabe gesetzt, für 700 bis 800 Millionen Mark bei den inländischen Landwirten Getreide anzukaufen. Am 15. Mai wird sie dann mit der Abgabe des Getreides beginnen. Nächstens werden die Ergebnisse der Getreide- und Mehlaufnahme in Oesterreich bekannt werden, die dartun werden, daß noch genügende Vorräte vorhanden sind, und danach wird auch hier die endgültige Regelung der Lebensmittelfrage erfolgen können.